

# Bilder und Gedanken aus dem Alltag eines Naturschützers

Hans-Jürgen Bäcker



Im Foto-Fundus von Karl-Heinz Wollenberg fand Wolfgang Altenburg ein Foto aus dem Juni 1980: Eine prächtige Orchideenwiese verschwindet unter Bauschutt. Verursacher war damals das Wildauer Werk »Schwermaschinenbau Heinrich Rau«, das auf den Dahmewiesen eine Schutthalde einrichtete.

Auf einem weiteren Foto 30 Jahre später aus dem Februar 2011 ist die Abholzung von Erlenbruchwald zu sehen. Diesmal ist der Verursacher der Hafenerweiterung LUTRA. Der Erlenbruchwald musste der Hafenerweiterung weichen.

Noch immer berühren und empören mich solche Bilder, sind sie doch Zeugnisse für eine gestörte und oft von Gleichgültigkeit geprägte Beziehung des Menschen zur Natur...

In meiner langjährigen Heimat Eisenhüttenstadt war ich in der Gesellschaft für Natur und Umwelt (im Kulturbund der DDR), später dann nach 1990 im NABU, regelmäßig in der Natur bei Pflegeeinsätzen tätig. Gut in Erinnerung sind mir z. B. die Pflegeeinsätze mit Thomas Bangel. Wir versuchten damals z. B., das Pohlitzer Planfließ zu renaturieren, indem wir seinen Lauf an »seiner« ihm aufgezwungenen Betonröhre vorbei leiteten. In Ziltendorf gestalteten wir das Fließ um, es wurde naturnäher und wir wurden mit der Sichtung eines Bachneunauges belohnt. Doch wie viele Menschen können unsere Freude an diesem Augenblick gar nicht verstehen ... Bei Ausstellungen im Kaufhaus-Café trafen Naturschützer auf andere Kulturbund-Sektionen, wie zum Beispiel Musiker, Esperantisten und Heimatforscher. Oft gab es einen interessanten Gedankenaustausch.



1993 war ich wegen einer neuen Arbeitsstelle von Eisenhüttenstadt zunächst nach Zeuthen, 1997 dann nach Wildau gezogen. Leider hatte meine Freizeit nie ausgereicht, neben den Einsätzen im Naturschutz auch größeres Wissen über die Natur zu erlangen. Deshalb war es ein schöner Zufall, bei Spaziergängen durch Wildau auf Familie Wollenberg zu treffen, die damals ein kleines Tiergehege im Kurpark Wildau betreute und einen eigenen Naturgarten pflegte. Karl-Heinz Wollenberg zeigte mir u. a., wie ein Grünspecht fliegt und brachte mir bei, wie er pfeift. Bald konnte ich die Pfeiflaute des Grünspechts besser imitieren als er. Aber bei ihm klang es viel lustiger ...

Karl-Heinz Wollenberg, langjähriges Mitglied des NABU und Vorstandsmitglied des NABU Dahmeland, war der erste Naturschützer, den ich 1997 in Wildau kennenlernte. Bei Pflegeeinsätzen in Niederlehme, am Tonteich in Wildau, auf dem Trockenrasen Hoherlehme und im Höllengrund in Zeuthen erlebte ich den kleinen Kreis der aktiven Naturschützer von Zeuthen und Wildau, unter anderen Achim Stoff, Günter Krause und Hans-Georg Frömel aus Zeuthen und Wolfgang Altenburg aus Wildau.

Irgendwann stieß ich zum NABU Dahmeland. So lernte ich u. a. Gisela Deckert, Ilonka Schuster, Kerstin Partzsch, Stephan Runge, Günter Arndt, Volker Hastädt, Klaus Haubold, Hans Sonnenberg und Axel Mieritz kennen. Bei Pflegeeinsätzen in der Nähe von Teupitz und im Sutschketal kamen weitere dazu. Über die Jahre 1997 bis 2013 blieb der Personenkreis im ehrenamtlichen Naturschutz im Bereich Dahmeland sehr übersichtlich und recht konstant. Der Altersdurchschnitt stieg allmählich, da es zu wenige neue junge Mitstreiter gibt.

In Wildau wohnen ca. 60 NABU-Mitglieder, von denen ich bisher nur zwei kenne. Denn die Aufrufe zu Arbeitseinsätzen verhalten bei vielen ungehört. Es kommen in der Regel nur zwei bis sechs Teilnehmer, obwohl sich der Aufruf keineswegs nur an NABU-Mitglieder richtet, sondern an alle Bürger.

Zeitweise arbeitete ich im Vorstand des NABU Dahmeland e. V. mit. Nicht wenig Frei-

zeit kosteten Verwaltungsaufgaben im NABU-Dahmeland-Sitz in Prieros und vor allem die Beteiligungen an Planfeststellungsverfahren als Träger öffentlicher Belange. Etwa 50 Stunden pro Jahr verbrachte ich bei Pflegemaßnahmen am Röhthepfuhl Wildau. Die Pflegemaßnahmen bestanden vor allem in der Entfernung von Müll, u. a. bis jetzt 20 Fahrräder, die erst mühsam aus dem Teich geholt werden mussten, um dann vom Bauhof Wildau fachgerecht entsorgt zu werden. Weiterhin wurde entschlammt und Benjeshecken entstanden aus anfallendem Totholz.

Mein Wissen über die Natur wuchs zwar, blieb aber recht bescheiden. Ich bin eben hauptberuflich Maschinenbauingenieur und kein Biologe. Bei Pflegeeinsätzen kam ich mir oft wie Don Quichote oder Sisypchos vor. Auf den Dahmewiesen waren wir schon froh, wenn wir ein oder zwei Orchideen sahen. Vor 1980 müssen sie dort zu Hunderten geblüht haben, wie es Karl-Heinz Wollenbergs Foto zeigt.

Der Röhthepfuhl gab mir durch Naturerlebnisse schon viel zurück. Wenn vor mir die Libellen tanzten, oder ein Eisvogelpaar den Röhrenbau probte, fühlte ich mich wohl. Es war, als ob die Tiere sich bei mir bedanken wollten. Wenn z. B. ein Schwarm kleiner Fische in der Sonne übers Wasser sprang, war ihre Lebensfreude ansteckend.

Oft interessierten sich Kinder für meine Tätigkeit und halfen dann auch mit. Sie sind noch neugierig und begeisterungsfähig für die Phänomene der Natur, wenn sie ihnen nahe gebracht werden und sie sie erkunden können. Sie erfuhren bei mir stets etwas Neues. Auch Erwachsene blieben schon einmal stehen und verwickelten mich in ein Gespräch. So fragte mich einmal jemand, ob ich das als Strafe mache und staunte nicht schlecht, als er erfuhr, ich mache das freiwillig und gerne. Ich würde es auch eher als Strafe empfinden, inmitten vermüllter Natur wohnen zu müssen.

Die beiden eingangs gezeigten Fotos machten mir klar, dass sich im mehrheitlichen Naturempfinden und Verhalten der Menschen von 1980 bis heute leider noch immer nicht viel verändert hat. Damals war Karl-Heinz Wollenberg ziemlich allein mit seiner Haltung und

heute sind die paar Naturschützer in Wildau auch wieder Außenseiter. Befremdlich ist für mich, dass Naturschützer so oft als »Verhinderer« verschrien sind. Wieso rufen vergleichsweise wenige engagierte Menschen solch massives Echo hervor und stoßen in ihrer Haltung oft auf so großes Unverständnis?

Wir haben nur sehr, sehr mäßigen Erfolg bei den Einwendungen für Planfeststellungsverfahren. Demgegenüber scheint es manchen Spaß zu machen, über ihnen völlig unbekanntes Fledermäuse und Käfer zu urteilen, die den Bau einer Dresdner Brücke oder des Stuttgarter Hauptbahnhofs »aufhalten«. Es ist ja so leicht nachzuplappern, was in den vielen Zeitungen steht. Ungleich schwerer ist es wohl für viele Menschen, Natur als unsere Lebensgrundlage wahrzunehmen, zu respektieren und eine empathische Beziehung zu unserer pflanzlichen und tierischen Mitwelt zu pflegen. Das mangelnde Mitgefühl für die Geschöpfe in unserer Umwelt hat immer bedenklichere Ausmaße angenommen.

Geld frisst Welt, gilt heute. Und oft befindet Geld sich mehrheitlich in den Händen von Menschen, die nicht genug davon besitzen können. Diese menschliche Eigenschaft zu verstehen, ist mir noch nicht gelungen. Ist es eine Krankheit? Verdienen die Betroffenen Mitgefühl und brauchen Hilfe? Wenn das Geld wenigstens sinnvoll ausgegeben würde, z. B. für Bildung, Kindergärten, nachhaltige Verkehrssysteme und ein Wohnumfeld mit kurzen Wegen. Wer braucht schon wirklich einen Mercedes oder einen BMW? Die Schöpfungen des »Industrie-Menschen« fressen sich wie Krebsgeschwüre in die Landschaft. Um sich dennoch wohl zu fühlen, ziehen viele Menschen aufs Land – sofern sie es sich leisten können. Und so wächst das Geschwür immer weiter. Jahr für Jahr wurden allein in Deutschland täglich fast 130 Hektar Fläche täglich als Lebensraum dem Naturkreislauf und der landwirtschaftlichen Nutzung für Bauzwecke entzogen und weitgehend versiegelt. Eine durchgreifende Minimierung dieser Flächeninanspruchnahme ist noch nicht gelungen. Lebensraum mit Luft zum Atmen, klares Wasser und gute Nahrung (und dafür guten Boden) brauchen doch eigentlich

alle. Das Wissen darum, dass dies alles letztlich nur aus intakter Natur zu haben ist, scheint verschüttet zu sein.

1980 hatten Natur und Naturschutz wenig Ansehen, weil angeblich »der Werktätige« im Mittelpunkt stand. Höchstens als Erholungsstätte war Natur berechtigt zu existieren. Paradox, wo doch der Mensch vollkommen abhängig ist von der Natur und selbst zur Natur gehört.

Damaliger Geldmangel und Ignoranz von eigentlich einsehbarer Prioritäten führten zu unnötiger Umweltverschmutzung. Vermutlich wäre mehr Geld aber auch gar nicht der Natur zugute gekommen. Die DDR-Naturschutzgesetze waren auf dem Papier nicht schlecht, aber waren sie auch ernst gemeint? Heute scheint es allerdings kaum anders zu sein.

Was dachte und fühlte wohl der Baggerfahrer, der den Bauschutt auf die Orchideenwiese schüttete? Oder was dachten die Arbeiter, die auf dem Gelände des Schwermaschinenbaus »Heinrich Rau« Gruben aushoben und giftige Phenole darin ablagerten? Diese stinken aus dem Stichkanal noch heute zum Himmel, trotz teilweise erfolgter Sanierung. Wie der Mensch mit der Natur umgeht, spiegelt den Zustand seiner Seele.

Möglicherweise hat die Menschheit das Spiel Leben schon längst verloren, weil vor Jahren ein spezielles Lebewesen unbemerkt ausstarb und mit ihm das nötige Wissen zum Überleben? Vielleicht muss man die Natur als Ganzes verstehen. Auf jeden Fall kann es nicht schaden, mehr über die Natur und die komplexe Art ihrer Vernetzung zu lernen.

Was macht man, wenn man weiß, dass die Welt morgen untergeht? Ein Bäumchen pflanzen – wenn noch Platz dafür da ist.

Ich wünsche mir und hoffe, dass die jungen Leute von heute angesichts der Waren- und Informationsmenge erkennen, dass sie vor allem die Natur zum Leben, ja zum Überleben brauchen. Vielleicht finden sie einen Weg aus der Sackgasse einer sich ständig schneller drehenden materiellen Wachstumsspirale. ■